

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 10

Artikel: Wolfgang Amadeus Mozart
Autor: H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Unvollendete Kopfstudie Mozarts von Josef Lange (1782)
Mozart-Museum, Salzburg

Wolfgang Amadeus Mozart

Viel wird in diesem Jahr über Mozart geschrieben, noch mehr wird er aufgeführt werden. «Fast zu viel», sagt sich der Musiker mit leiser Besorgnis, denn die Erfahrung lehrt, daß das musikliebende Publikum in der Regel nach einem solchen Gedenkjahr mit der Musik eines Großen überfüttert worden ist und denkt: «Nun aber für lange Zeit keinen Bach mehr, oder Beethoven, oder Mozart.» Aber ob ihm der gerade Gefeierte durch so ein Gedenkjahr wirklich nähergebracht worden ist? Und wenn man das nicht ohne Berechtigung bezweifelt, warum veranstaltet man dann immer wieder mit dem Feuer der Begeisterung solche Feste, um das Andenken eines Großen zu ehren?

Doch es bleibt wohl das innerste Anliegen jedes Musikers, das weitergeben zu wollen, was er selbst durch immerwährende Bemühung und jahrelanges Studium, oft genug auch durch Intuition, vom Wesen und von der Bedeutung eines Großen

erfaßt zu haben glaubt. Am besten und vollkommensten kann das zweifellos der ausübende Musiker, der der Worte nicht bedarf und durch die direkte Vermittlung des Werkes aussagen kann. Das Wort ist plump und zu stofflich, vor allem einer so flüchtigen und ungegenständlichen Kunst gegenüber, wie sie die Musik darstellt.

Was weiß nun der durchschnittliche Musikliebhaber und Musikhörer von Mozart? Was empfindet er beim Anhören seiner Musik? Wahrscheinlich weiß er, daß Mozart ein Wunderkind war, das größte aller Zeiten, daß er schon als Fünfjähriger eine Reihe von reizenden Klavierstücken komponiert hat, die auch aus dem heutigen Musikunterricht gar nicht wegzudenken sind. Er wird wissen, daß er aus einer Musikerfamilie stammt und in seinem Vater einen guten und verantwortungsbewußten Lehrer hatte, daß er schon als Kind weite Konzertreisen unternahm — an den Kaiserhof in Wien, nach Deutschland, Frankreich, England, Holland —, daß er wenig später mit dem Vater nach Italien ging, um dort ernsthafte Studien zu treiben und auch die ersten Kompositionsaufträge entgegenzunehmen. Er wird ferner wissen, wie hoch und hell sein junger Ruhm strahlte, — er wird auch wissen, in welcher Not und Armut das Leben des Fünfunddreißigjährigen viel zu früh endete und daß er im Massengrab der Armen bestattet werden mußte. — Warum war das so? Ist es nur der bekannte Undank der Welt, die auch diesem vielleicht Größten gegenüber wie so oft versagte? Oder hat es doch tiefere Gründe, Gründe, die in Mozart selbst lagen und sein tragisches Schicksal mitbestimmten?

Mozart war ein Kind des 18. Jahrhunderts, hineingeboren in eine Zeit, in der jedes künstlerische Schaffen von der Gesellschaft bestimmt und getragen wurde, von der Gesellschaft im Sinne der Aristokratie. In dieser Situation war Mozart groß geworden und hatte sich entwickelt. Aus seinen zahlreichen und sehr aufschlußreichen Briefen, besonders an den Vater, geht hervor, wie selbstverständlich sich Mozart in seiner Jugend in dieser Gesellschaft bewegte und sich ihren Gepflogenheiten unterwarf, sich um irgendwelche Stellungen an irgendwelchen kleineren oder größeren Höfen bemühte oder in Paris durch Freunde und Gönner den Zutritt zu den für die Musik und vor allem den musikalischen Erfolg entscheidenden Kreisen und Gesellschaftsschichten erstrebte. Solange er eindeutig in diesem Fahrwasser mitmachte, wurde er von der Gesellschaft anerkannt und geehrt, und sein Ruhm und seine steigende Berühmtheit verbreiteten sich rasch.

Aber Mozart war zu sehr ein Eigener und Einmaliger, das Format seiner Persönlichkeit und seiner Musik zu groß und gewaltig, als daß er diesen Rahmen nicht hätte sprengen müssen und weit über seine Zeit hinauswachsen. Der Bruch mit dem Vater stellt ihn innerlich und äußerlich auf sich selbst. Er wird ein Einsamer und dadurch völlig seinem Werk zugewandt, und im gleichen Maße, wie ihn die Gesellschaft nicht mehr versteht, ihn abzulehnen beginnt und damit auch materiell in Not und Elend stößt, in gleichem Maße wächst und vertieft sich seine schöpferische Kraft, steigen die Größe und der Wert seiner musikalischen Offenbarungen ins nicht mehr Wägbare.

Auch musikgeschichtlich steht Mozart auf einsamem Posten, da er eine Zeit erfüllt und vollendet, aber in keiner Weise etwas Neues entwickelt oder anstrebt. So hat er keine Nachfolge und begründet keine «Schule». Selbst in seiner Musik entwickelt er nicht im eigentlichen Sinne, auch hier umfaßt er stets das Ganze, Universale. Alle musikalischen Ausdrucks- und Kompositionsformen, die er vorfand, erfahren durch ihn die letzte und höchste Sublimierung. Er benutzt die gleichen Mittel wie seine Zeitgenossen, aber er veredelt und vergeistigt sie in einer ungeahnten Weise. Und seine Universalität beweist er auch allen Zweigen der Musik gegenüber: er ist ein Meister in der kompositorischen Behandlung des Klaviers, in der Kammermusik, im weiten Gebiet der reinen Instrumentalmusik — man denke nur an seine großen Symphonien —, er ist vor allem ein unerreichter Meister in der Oper, in der dramatischen Musik.

Dieser Universalität in seinem Werk entspricht die seines Geistes, seiner eigenen Persönlichkeit. Auch sie umschließt alles: die kindlich bleibende Freude an der Welt und ihren Schönheiten, an Scherz und spaßhaften Neckereien, den Kampf und die leidende Auseinandersetzung mit den materiellen Nöten des Lebens, das qualvolle Mühen um die Sicherung der notdürftigsten Existenz — wie beschämend für seine Umwelt und wie erschütternd wirken heute auf uns zum Beispiel seine eindringlichen und demütigen Bettelbriefe um Geld an den Freund Michael Puchberg! —, aber gleichzeitig bleibt er in seinem Wesentlichen völlig unberührt von dieser Not, schafft seine unsterblichen Meisterwerke und dringt mit seinem Geist in unwägbar hohe Höhen und Tiefen vor. Und alles das gehört ganz zu seinem Bild. In einer höheren Ebene strebt in seiner Natur alles zur Einheit, findet zur vollkommenen Harmonie: das Helle, Lichte und das Dunkle, Dämonische, das Naive und die letzte Bewußtheit, das sehr Irdische und die höchste Geistigkeit, die menschliche Unzulänglichkeit und das sichere Wissen um ein Ethos und die verpflichtende sittliche Forderung. Alles das macht seine Persönlichkeit aus und ist in ihr geeint. Und vielleicht ist das größte Wunder daran der Umstand, daß er diese Fülle, diesen unerhörten Reichtum an Wesensinhalten nicht wie eine Last oder eine Aufgabe, eine Verantwortung oder Berufung trug. Die bezaubernde Heiterkeit, die beseelte Anmut und Helle seiner Musik, die zwar nirgends das Dunkle und Tragische verleugnet, es aber in sich selbst schon überwindet durch den Höhenflug seines Geistes und sein inneres Verhaftetsein im Metaphysischen, das zeichnet auch sein Wesen und sein eigenes menschliches Sein aus, bei dem man stets den Eindruck hat, daß an seinen Sohlen trotz aller Tiefen, durch die er schreiten mußte, kein Staub und keinerlei Schwere haftet.

Kaum einer Musik gegenüber besitzt man ein so sicheres Wissen um ihre Unsterblichkeit wie bei der Mozarts. Weil er keiner Zeit ganz gehörte, gehört er allen Zeiten. Weil er seine eigene Menschlichkeit überwand und letzten Endes nicht wichtig nahm, berührt er mit seiner Musik das Tiefste, Unaussprechbare und Göttliche in allen Menschen.

H.

Die Eltern Mozarts

... Manche Züge väterlicher Besonderheit haben sich von Leopold auf seinen großen Sohn vererbt. Das strenge, unermüdliche Pflichtbewußtsein hat Wolfgang Amadeus durch strenge Erziehung im Elternhause auf seinen kurzen Lebensweg mitbekommen. Diese Feststellungen erscheinen um so wichtiger, als gewöhnlich das musikalische Erbteil von Vaters Seite auf Kosten anderer Talente und Charaktereigentümlichkeiten etwas zu hoch eingeschätzt wird. Gewiß verdankt Wolfgang Mozart manche Anlagen und die primäre Einstellung zur Tonkunst vor allem seinem Vater. In dessen Geist entwirft er seine ersten, unselbständigen Arbeiten. Aber auch in diesen frühen Versuchen des Kindes offenbart sich die eigene Gestaltungskraft manchmal in so gegensätzlicher Weise, daß man geneigt sein muß, die künstlerischen Triebkräfte beider Mozarts in zwei ganz verschiedenen Welten zu suchen.

... Ein derber, aber immer urwüchsiger und fröhlicher Ton in der Familie, dem sich sogar Leopold anpaßte, ist echtes Salzburger Erbgut der Mutter. Ihre hohe sittliche Reinheit, die unbedingte Treue und herzliche Kameradschaft zu ihrem Manne und den Kindern, ihre nie versagende mütterliche Hilfsbereitschaft waren die Grundpfeiler des lautereren Geistes im Familienleben der Mozarts. Nach außen hin mag ihre Umgänglichkeit mit den Menschen aller Schichten manche Brücke geschlagen haben, die Leopolds schroffere Art niemals erbaut hätte.

... Der kritische Geist Wolfgangs, der wertvolle Dienste der Auslese leistet, ist väterlicher Herkunft, wie alles Verstandesmäßige, Zergliedernde seines Wesens. Es ist das Erbteil, das den Meister aufnahmebereit und scharfhörig machte für die verwirrende Vielfalt der musikalischen und künstlerischen Eindrücke seiner Um-